

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 77 (1999)
Heft: 6

Artikel: Das Tagesheim, eine willkommene Entlastung
Autor: Schütt, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-724549>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Tagesheim, eine willkommene Entlastung

Text und Bilder
von Elisabeth Schütt

In Städten und grösseren Gemeinden ist ein Tagesheim, eine Tagesklinik, eine Selbstverständlichkeit. In Altdorf kämpfte Pro Senectute Uri um das Überleben der hilfreichen Institution. Das Tagesheim, ein grosser Raum, sehr einfach, aber gemütlich eingerichtet, wo auch die Küche Platz hat, ist täglich gut besucht. Die Besucher und Besucherinnen sind des Lobes voll über die liebevolle Betreuung, das feine Essen und die Aktivitäten, von denen sie früher nicht einmal zu träumen wagten. Sehr positiv wirkt sich aus, dass das Tagesheim den Büroräumen von Pro Senectute angegliedert werden konnte, sodass den Angehörigen stets die Möglichkeit zu einer Aussprache geboten ist.

Schwierige Finanzierung

Im industriearmen und keineswegs wohlhabenden Kanton Uri musste Pro Senectute ohne Zuschüsse von Kanton und Gemeinden das Tagesheim finanzieren. Einzig die Kinder- und Familienhilfe des Seraphischen Hilfswerks unterstützte die «Stube» mit einem Beitrag. Pro Senectute legt jede Spende, jede Zuwendung, Franken für Franken, beiseite, um durchzuhalten. Zwei Ganztagesstellen haben für die täglich sieben bis zehn Gäste zu genügen. Die Betreuerinnen müssen kochen, aufräumen, Handreichungen aller Art leisten



Das Dorf Gurtellen an der Gotthardlinie zeigte sich in diesem harten Winter meistens grau, düster und hinter hohen Schneemauern.

und Alzheimer-Patienten beaufsichtigen. Dazu gibt es stets «Sorgenbrecher-Gespräche» mit Angehörigen.

Jeden Nachmittag kommt eine ausgebildete Beschäftigungstherapeutin und arbeitet mit den Tagesgästen. «Arbeit» ist sicher nicht das treffende Wort, es ist das Bestreben, mit den alten Menschen etwas zu tun, wovon sie zeitlebens nicht einmal zu träumen wagten. Die Behinderungen erschweren viel, die Freude an einem gelungenen Werk ist umso grösser. Bei schönem Wetter geht derzeit ein Arbeitsloser mit den Leuten spazieren, auch das eine Freude für die Älteren, die sonst oft ans Haus gebunden sind.

Das alles sollte eingestellt werden wegen fehlender Geldmittel? Die Geschäftsleiterin Annie Duinmayer und die Sozialarbeiterin Ursula Renner setzen alle Kraft ein für den Weiterbestand, sie wissen, wie hilfreich das Tagesheim für die Angehörigen ist, was für eine Abwechslung für jene, die kommen dürfen – so zum Beispiel für das Ehepaar Niederberger.

Besuch bei Niederbergers

Lina Niederberger kommt dreimal wöchentlich ins Tagesheim. Mit dem für Rollstuhlpatienten eingerichteten

Bus wird sie in Gurtellen abgeholt und nach Altdorf gefahren. Bis der Bus sie – vor neun Uhr – abholt, hat eine Spitex-Helferin die halbseitig gelähmte Frau gewaschen, angezogen und für die Fahrt ins Tal bereitgemacht. Bis vor kurzer Zeit hatte ihr Mann das alles besorgt, doch jetzt ist er dankbar für die morgendliche Hilfe. Frau Niederberger freut sich auf die Stunden im Tagesheim. «Alle sind lieb», sagt sie mit grossem Ernst, «das Essen ist fein und ich kann malen.» Angefangen hat sie mit Weben. Einhändig natürlich, aber es ging. Sie hat ein ausgesprochen gutes Farbgefühl, und das Seidenmalen, mit dem sie sich jetzt beschäftigt, macht ihr unglaublich Freude. Sie, die zeitlebens nur harte Arbeit kannte, darf malen. Im kleinen Satz, «ich darf malen», kommt ein unglaubliches Glücksgefühl zum Ausdruck.

Harte Jahre

Lina Niederberger wurde jung Witwe. Nach dem Unfalltod ihres Mannes stand sie mit vier Kindern allein da. Unterstützung gab es keine. Mit Waschen, Putzen, Glätten brachte sie sich durch. «Hätte ich auch nur einen Fünfer Schulden gehabt, wären mir die Kinder weggenommen worden.»

Etwas leichter wurde es für sie, als sie mit ihrem zweiten Ehemann und den Kindern, zu denen im Lauf der Jahre noch zwei dazukamen, auf den Vreniberg zog. Ein bisschen spöttisch sagt Karl Niederberger: «Ganz am Anfang wurde ich schon recht aufmerksam beobachtet, ich kam ja aus Nidwalden, war also ein fremder Fötzel, aber das besserte sich bald.» Heute, mit so vielen Fremden aus weit entfernten Ländern, ist diese Einstellung den Urnern unverständlich.

Weitgehend Selbstversorger

Arbeit gab es mehr als genug auf dem kleinen, recht abseits gelegenen Hof. Bargeld war Mangelware, nur im Frühling, wenn die «Gitzi» verkauft wurden, konnte sich die Familie die eine oder andere grössere Anschaffung leisten. Die Geissen gaben die Milch, der Vater machte den Käse, die Mutter besorgte den grossen Gemüsegarten. Die Kinder halfen ganz selbstverständlich mit. Einen Unterschied zwischen den vier «angeheirateten» und den beiden eigenen Kindern gab es nie. Alle wurden gleich behandelt, alle sechs sind etwas geworden.

Als Lina Niederberger einmal an einer schweren Gelbsucht erkrankte, musste Hilfe im Tal geholt werden, denn es gab weder ein Telefon im Haus noch eine Zufahrt zum Haus. Mit dem Helikopter holte die Rettungsflugwacht die Kranke ins Spital. Nach der Genesung ging das Leben weiter wie vorher, bis – ja, bis ein Schlaganfall grosse Veränderungen mit sich brachte.

Grosse Veränderungen

Ein Umzug in eine rollstuhlgängige Wohnung im Dorf war unumgänglich notwendig. Es dauerte einige Zeit, bis eine zur Verfügung stand. Nachdenklich sagt Lina Niederberger: «Ich musste länger im Spital bleiben als nötig, das hat viel gekostet.»

Ohne ein Wort der Klage oder gar jammern übernahm der Gatte die Pflege und alle Hausarbeiten. Als Pro Senectute ihm vor einigen Monaten vorschlug, wenigstens am Morgen eine Spitex-Hilfe in Anspruch zu nehmen, sagte er dankbar zu, denn mit zunehmendem Alter fallen ihm manche Arbeiten doch schwerer als früher.



Ein Foto vom alten Haus, wo Lina und Karl Niederberger noch ihre Wurzeln haben, hilft das Heimweh überwinden.



Das Ehepaar Niederberger erzählt in seiner Stube vom harten, aber schönen Leben auf dem Berg.

Aber als während des schneereichen Winters Gurtellen nicht mehr erreichbar war, machte er wieder alles selber. Gut, dass er gewohnt war, Vorräte anzulegen, so konnte er die Zeit des Abgeschlossenseins gut überstehen. Am meisten aber fehlten die Transporte ins Tagesheim, denn wenn Karl Niederberger seine Frau gut aufgehoben weiss, kann er im Winter doch holzen und, wenn das Wetter wieder besser wird, zum alten Haus hinaufsteigen, dort zum Rechten sehen, alles in Ordnung bringen und kleinere Reparaturen erledigen.

Lina Niederberger freut sich, wenn sie im Tagesheim wenigstens helfen kann beim Zusammenlegen der kleineren Wäschestücke; wer immer hart gearbeitet hat, dem fällt das Nichtstun schwer, das Malen ist dann wie eine Belohnung. Sie möchte ja auch erfahren, wie die anderen den grossen Schnee, die Lawinen, die vielen Schäden und Verluste überstanden haben.

Ohne das Heim wäre das Leben ärmer und für die Angehörigen noch schwerer. ■